

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Braker Anzeiger. 1863-1866
7 (1863)**

25.4.1863 (No. 33)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-921576](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-921576)

Graber Anzeiger

Wochenblatt für den Kreis Ovelgönne und das Amt Glesfleth.

Siebenter Jahrgang.

N. 33.

Dieses Blatt erscheint wöchentlich
zweimal, Mittwochs und Sonnabends.
Preis pro Quartal 7½ Groschen.

Sonnabend, den 25. April.

Inferate finden Dienstag resp. Freitag
bis 4 Uhr Nachm. Aufnahme. Die ge-
spaltene Petitzeile kostet 1 Groschen.

1863.

Das wilde Dorf.

(Fortsetzung.)

Einige Tage später, als Johannes eben wieder einen Auftrag des Grafen glücklich vollendet hatte, wobei es ihm jedoch schien, als sey er in einem Walde von einem Spion beobachtet und gefolgt worden, ließ ihn der Graf zu sich kommen, sah ihm scharf ins Auge und begann:

„Der Moment ist gekommen, wo Du Deinen Werke die Krone aufsetzen und mir beweisen sollst, daß Du meines Vertrauens würdig warst. Du schickst mir jetzt den letzten, aber auch den wichtigsten Dienst leisten. Dann schenke ich Dir alles Das, was Du von mir kaufen wolltest, und Du sollst immer einen Freund an mir haben. Ich weiß wohl, das Du verächtlich hast, doppeltes Spiel mit mir zu treiben; doch ich will ein Auge zudrücken, wenn Du meinem Verlangen nachkommst. Höre mich genau an.

Und nun legte er seine Pläne dar. Er wandte zwar seine Worte so geschickt, daß sie fast gar nichts Verhängliches boten, aber ihren eigentlichen Sinn mußte Johannes doch errathen, und er schauderte zurück vor dem Abgründe, der sich plötzlich vor ihm öffnete. Ein ungeheures Verbrechen sollte begangen werden und er sollte dabei hilfreiche Hand leisten, ja fast die Hauptrolle spielen. Der regierende Fürst des Landes war seit kurzer Zeit mit seiner Familie auf ein Schloß gezogen, das mitten zwischen den Dörfern, wo die große Unzufriedenheit gegen die neuen Regierungsmaßregeln herrschte und wo Johannes seine große Thätigkeit entwickelt hatte. Dieser sollte nun die Anordnung treffen, daß an einem gewissen Tage ein allgemeiner Aufruf der Bauern erfolgte und daß sie das Schloß des Fürsten umzingelten; während des Schreckens und der Verwirrung, welche in der Familie herrschen mußte, sollte eine That verübt werden, durch welche die Erbfolge des Landes verändert und an eine Nebenlinie des regierenden Hauses gebracht wurde.

Während der Graf sprach, wurde Johannes immer bleicher und bleicher; es schwindelte vor seinen Augen, seine Beine zitterten, er hielt sich an der Lehne eines Stuhles fest, um nicht zu sinken; jetzt erst wurde ihm klar, zu welchem Zwecke er die Bauern gegen die Regierung entflammen mußte, jehe sah er ein, zu welchem schrecklichem Verbrechen man ihn gebrauchen wollte, nachdem man rechnen konnte, er sey bereits so weit gegangen, daß er nicht mehr zurück konnte.

„Gnädiger Herr“, stotterte er, was Sie von mir verlangen, kann ich nicht leisten. Sie wissen, ich will gern mein Leben für Sie einsetzen, Sie kennen mich, aber mein Gewissen —“

„Gut“, unterbrach ihn der Graf, „ich sehe,

Du wirst nicht oder Du zauderst, und da kann ich Dich nicht brauchen, Du magst gehen. Ich hätte geglaubt, daß ein Mann, der sich so viel mit Schmugglern und anderen desparaten Menschen herumgetrieben hat, plötzlich so hochmoralische Bedenken hegen würde, in das Schloß eines Fürsten zu bringen, dessen ganzes Verfahren auf den Ruin des Landes hinausgeht. Du magst nun ganz nach Deinem Gutdünken handeln.“

Der Graf endete seine Rede mit den seltsamen Worten:

„Man hat mich vor Dir gewarnt, und ich sehe, man hat Recht gehabt. Einer, dem ich ganz mißtraute, hat mir die besten Dienste geleistet, ja sogar den besten Plan entworfen, und Der, auf den ich am meisten hielt, zeigte sich im entscheidenden Momente als ein untauglicher Hahnenfuß. Nun gehe!“

Johannes wandte fort.

Johannes fühlte sich nach dem letzten Gespräche mit dem Grafen unendlich elend, hilflos und rathlos. Es war ihm, als ob ein eiserner Druck auf seinem Gehirne lastete und ihn aller Denkkraft beraubte.

Er ging zu Martin — Der war seit mehreren Tagen abwesend, Niemand wußte wo —; er wollte Hörsden besuchen und fand auch sie nicht; die Eltern sagten, sie wäre bei den Verwandten in der Stadt, doch sie erschienen ihm so verlegen, so ängstlich, als sie mit ihm sprachen, daß er glauben mußte, Hörsden sey da und verberge sich vor ihm, oder man wolle sie von ihm losmachen.

Er ging wie ein Träumender nach Hause und überließ sich dumpfer Verzweiflung.

Noch in derselben Nacht wurde er von Gerichtsdienern verhaftet, gefesselt und in einen verschlossenen Wagen gebracht, in raschster Fahrt mehrere Meilen weggeführt und dann in einen dunklen Kerker geworfen.

Vier Tage vergingen, ohne daß ihm die mindeste Aufklärung über sein Schicksal ward. Ein mürrischer Gefangenwärter brachte ihm seine schmale Kost und gab auf seine verzweifelten Fragen, was aus ihm werden sollte und in welcher Stadt er denn eigentlich sei, keine andere Antwort, als: „Wirf es schon noch erfahren!“

Am fünften Tage wurde er endlich von mehreren bewaffneten Gerichtsdienern aus dem Kerker geholt und in ein dunkles Zimmer gebracht, wo mehrere grämlich blickende Männer an einem Tische saßen.

Sie richteten Fragen an ihn, woraus er entnahm, daß er der schwersten Verbrechen angeklagt war. Er sollte der Anführer eines geheimen Bundes sein, dessen Endzweck die Ermordung des Gutsheeren und der Beamten war; er sollte zu der Mäuerbande, die lange in der Nähe seines Dorfes ihr Unwesen getrieben, in der innigsten Beziehung stehen und an ihren Verbrechen sowohl mittelbar, durch Rath, als

auch unmittelbar Theil genommen haben, und bei einem besonders frevelhaften Raubansalle, der vor einigen Wochen gegen eine reisende Familie verübt worden war, thätig gewesen sein.

Sein Blut erstarrte. Alle diese Anklagen beruhten auf einem Schreine der Wahrheit; irgend ein teuflischer Angeber hatte, bei genauer Kenntniß aller Verhältnisse, jedes einzelne, noch so harmlose Ereigniß, bei dem Johannes gegenwärtig oder betheiltigt war, so darzustellen verstanden, daß es immer als mit einem jener Verbrechen zusammenhängend erschien, und daß der Angeklagte selbst, trotz des Bewußtseins seiner Unschuld, gestehen mußte, daß das eigenthümliche Zusammentreffen mancher Umstände ungünstig gegen ihn zeugte.

Der arme Angeklagte konnte auf all die ihm vorgehaltenen Beweise der Verbrechen, die er begangen haben sollte, nur mit der Beteuerung seiner Unschuld antworten; aber die Richter schienen im Gegentheil überzeugt, und seine Bitten fruchteten nichts, und als er versuchte, seine häufigen Reisen als im Auftrage des Grafen geschehen zu erklären und sich auf das Zeugniß dieses Besten berief, wurde er augenblicklich nach seinem Kerker zurückgeführt.

Aus seinen Worten, welche seine Richter hie und da zu einander sprachen, konnte er entnehmen, daß auf seinen Freund Martin geschahdet wurde, daß man denselben bisher aber nicht finden konnte; auch ward ihm nach und nach die schreckliche Gewißheit, daß der Graf selbst gegen ihn zeugte; denn nur von diesem hatte das Gericht gewisse Data vernehmen können, nur durch ihn konnte das Gericht in gewisse Verhältnisse eingeweiht worden sein, deren Zusammenstellung die erschwerendsten Belege für die fürchterliche Anklage lieferte.

Johannes gab sich verloren.

Die vierzehnte Nacht seiner Gefangenschaft war fast zur Hälfte verstrichen. Johannes lag auf seinem harten, elenden Lager; er schlief zwar nicht, aber er war in jenen Zustand dumpfer Gedankenlosigkeit versunken, die ihn wenigstens für eine kurze Zeit dem Bewußtsein seines Elends entrückte.

Möglich ward er am Arme gerüttelt; er fuhr auf: vor ihm stand der Kerkermeister mit zwei Männern.

„Macht kein Geschrei“, drummte Jener, „ich komme, um Euch frei zu lassen; die beiden Leute hier werden Euch in einen Wagen bringen und Euch eine Strecke weit in die Nähe Eures Wohnorts führen.“

Johannes wollte eine Frage thun, doch der Andere unterbrach ihn mit den Worten:

„Seht, daß Ihr fortkommt, und seid froh, daß Ihr so durchschlüpft, und wenn Ihr meinem Rathe folgt, so fragt nicht, forschet nicht, denn wenn Ihr ein zweites Mal eingesperrt würdet, so geschieht kein Wunder mehr, dafür stehe ich Euch.“

Johannes ließ sich geduldig fortführen und nach dem Wagen bringen. Er glaubte zu träumen. Er versuchte von einem seiner Begleiter Auskunft zu erhalten, doch dieser fuhr ihn mit harten Worten an und gebot ihm, zu schweigen.

Vor Tagesanbruch hielt der Wagen. Die beiden Männer wiesen Johannes an, auszustiegen, und fuhren rasch von dannen.

Der Befreite sah sich um und erkannte die Gegend; er war beiläufig noch eine Stunde von seinem Dorfe entfernt. Jetzt erst durfte er an seine Rettung glauben. Laut weinend sank er in die Knie und sprach ein Dankgebet; dann eilte er der Heimath zu, so schnell, als seine schwachen Beine ihn trugen.

Als er anlangte, war es Tag geworden. Er ging in sein Haus. Nach langem Klopfen erschien sein alter Knecht. Dieser, noch ganz schlaftrunken, erkannte den Herrn fast nicht wieder, er starrte ihn zweifelhaft an. Erst als er Johannes Stimme vernahm, überließ er sich der Freude des Wiedersehens.

„Nun, Gott sei gelobt,“ rief er, „daß Ihr noch am Leben seid. Ich hatte Euch schon todt geglaubt, weil Niemand nur eine Ahnung hatte, was aus Euch geworden sei. Ich wußte zwar, daß Gerichtsdienere Euch aus dem Bette geholt hatten, aber wohin man Euch gebracht hatte, das konnte kein Mensch erfahren. Sie haben mich ja auch gleich am andern Tage, als ich von den Obrisern zurückkam, in die ich Eure Briefe getragen, eingesperrt, befragt und gepeinigt und erst gestern freigelassen. Aber Euch wiederzusehen, hatte ich schon aufgegeben, denn hier bei uns gings und gehts noch traurig zu.“

„Wo ist Mätschen?“ fragte Johannes.

„Auf und dabon,“ antwortete der Knecht; „ihre Mutter hat der Schlag getroffen und der Vater ist weg, um das Mädchen zu suchen.“

„Wo ist Martin?“

„Auch weg, schon seit Wochen; kein Mensch weiß, wo er ist.“

„Wo ist der Schreiber?“

„Der Schreiber?“ entgegnete der Gefragte schauernd, „Gott erbarm sich seiner Seele, den haben sie vor drei Tagen ganz zerschmettert in der Schlucht unter dem Felsen gefunden. Er muß wohl in der Nacht den Pfad verfehlt haben und herabgestürzt sein. Den hat unser Herrgott bestraft, daß er so viele Menschen mit uns Unglück gebracht hat. Er allein ist der Angeber gewesen, denn während sie hier eine Masse Leute ins Gefängniß gebracht haben, ist der Scharte ganz frei herumgegangen und hat in einem fort oben auf dem Schlosse zu thun gehabt. Herr, das Elend hier im Dorfe ist nicht zu beschreiben; die vielen Weiber und Kinder zu sehen, denen man die Ernährer fortgeführt hat, das bricht einem das Herz entzwei. Es sind zwar einige wenige gestern zurückgekehrt, die man auf einmal freigelassen hat, doch noch immer jammern viele Familien, und wissen nicht, was aus ihren Männern, Vätern und Brüdern geworden ist.“

Der arme Johannes, der, kaum von harter, peinlicher Gefangenschaft befreit, so schreckliche Nachrichten hören mußte, war so tief erschüttert, daß er sich nicht mehr aufrecht zu halten vermochte. Auf den Arm des Knechts gestützt, wandte er dem Bette zu und genoß einige Stunden Ruhe.

(Fortsetzung folgt.)

Frühlingsrost.

Des Lenzes Hauch belebt
Nings die erwachte Flur,
Mit ewig neuen Reizen
Schmückt froh sich die Natur;

Und was in starrer Kühle
Im Schooß der Erde schlief,
Vom Todesstraum umfungen,
Der Lebensodem rief

Zum Keimen und zum Blühen
Die tausend Leben all'
Auf grünen Bergeshöhen,
Im blüthenreichen Thal;
Aus seines Grabes Schooße
Ringt's fröhlich sich hervor,
Zum Licht, zur Lust, zum Leben,
Zum Himmel strebt's empor.

Es ruht im Schooß der Erde
Gar theure heilige Saat;
Der bange Todeschlummer
Sie da umfungen hat.
Sie schlummert und sie träumet,
Welch Ahnen mag es sein,
Das in die stillen Gräber
Des Friedhofs dringet ein?

Es rauscht das bunte Leben
Nings um den Ori der Ruh'
Und weht den Schläfern drunten
Viel Blüthengrüße zu;
Es küstert um die Gräfte
Wie leiser Getherhauch:
Du Saat im Acker Gottes,
Dein Frühling naht auch!

Da sprengt die Kraft des Lebens
Mit segender Gewalt
Die Pforten Deines Kerkers,
Und „Aufstehen!“ halt
Von Gräbern hier zu Gräbern;
Ein unzählbarer Chor
Streigt zu dem ew'gen Frühling
Aus ihrer Nacht hervor.

Blüht fröhlich auf, ihr Kinder
Der frühlingstunigen Flur,
Schmückt neu mit duft'gen Kränzen
Die Mutter, die Natur,
Und streuet eure Blüthen
Auf uns're Gräber hin;
Auf den erstarren Herzen,
Da mögen sie verblühen.

Und Du, gesät mit Thränen,
Gesät von Todes Hand,
Du Saat im Acker Gottes,
Schlaf still im kühlen Land,
Bis ein in Deiner Tiefe
Lich weckt der Lebenshauch:
Du Saat im Acker Gottes,
Dein Frühling blühet auch!

Ein chineesischer General

(Schluß.)

Schanghai sah sich von den Rebellen auf's schlimmste bedroht, und es war vorauszu sehen, daß die Kaiserlichen diese Stadt mehr nicht zu schützen vermochten. Dreißig Meilen oberhalb des Morlung-Flusses liegt eine Stadt, Namens Soontong, welche mit hohen steinernen Mauern und einem Graben umgeben ist. Dies war der gefährdetste Ort, von wo aus die Rebellen Schanghai bedrohten. Die Kaiserlichen konnten die Stadt nicht nehmen, zu welchem Zweck eine große Summe aufgesetzt werden soll e.

Ward trat mit ihnen in Unterhandlung, und versprach für 40,000 Dollars (Taels) die Besung zu erobern, was selbstverständlich mit der größten Bereitwilligkeit aufgenommen wurde. Unser Held wählte sich ungefähr hundert handfeste und unerschrockene Mannamänner, überfiel des Nachts die von mehreren Tausend Taipings besetzte Stadt, und wußte eine solche Macht mit seiner Handvoll Leute zu entfallen, daß die feigen Chinesen eiligst davonliefen. Ward steckte dann die 40,000 Dollars ein, ohne daß ihm bei der ganzen Affaire auch nur das geringste Leid widerfahren wäre.

Nach Ausführung dieser Heldenthat war das Blut des thatendürstigen Mannes in Wallung. Er machte das weitere Anerbieten, eine andere, 30 englische Meilen von Soontong entfernte Stadt zu erobern, wohn sich die Rebellen

zurückgezogen und stärker als vorher verschant hatten. Dies hielt ihn jedoch keineswegs von einem Ueberfallsversuch zurück, welcher mißlang und ihm drei gefährliche Wunden zuzog. Er wurde nach Schanghai gebracht, und, Dank seiner kräftigen Constitution, bald wider geheilt. Ein Loch von der Größe eines Kirschenkerns im Gaumen, welches seine Sprache durch den dadurch herbeigeführten wäselnden Ton vernünftigt, ist das einzige Merkmal jener todkühnen, todesmuthigen That.

Der Ruf unseres Helden drang bald nach Peking. Der Kaiser beförderte ihn zu dem Range eines Obersten und Mandarin „vom blauen Knopf,“ in Folge dessen Ward chineesischer Unterthan wurde und eine reiche chineesische Frau heirathete, die unklugste Handlung, welche er in seinem Leben beging.

Neid und Mißgunst, die unausbleiblichen Begleiter der Kinder des Glücks, verfolgten auch bald unseren Helden.

Die in Schanghai erscheinende englische Zeitung konnte nicht schüme genug über den neuen Obersten sagen. Er ward als ein von den amerikanischen Behörden verurtheilter Fluchtler dargestellt, als ein amerikanischer Lauge nichts, als ein niederträchtiger Charakter verläumdeter, welcher nicht den Anblick irgend eines achtbaren Menschen verdiente. Demungeachtet nahmen die Desertionen bei der englischen Marine und Armee nach der Armee des tapferen Amerikaners so überhand, daß die betreffenden Behörden sich zur Ergreifung energischer Maßregeln gezwungen sahen.

Nun folgt eine unerhörte Handlungsweise von Seiten eines englischen Offiziers.

Eines Tages erhielt Oberst Ward eine höfliche Einladung zum Diner an Bord des englischen Schiffes „Argant“ von Seiten des Capitäns Hirc. Nachdem der Erstere ohne den geringsten Argwohn der Einladung Folge geleistet, wurde er nach seiner Ankunft auf dem Schiff ergriffen und zum Gefangenen gemacht. Die Nachricht von dieser hinterlistigen, höchst unwürdigen Handlungsweise des Engländers gegen ihren Landsmann empörte die in Schanghai wohnenden Amerikaner so sehr, daß es zu den größten Gewaltthatigkeiten gekommen wäre, wenn Capitän Hirc dem Verlangen der Amerikaner um sofortige Freilassung des Gefangenen nicht sogleich nachgegeben hätte.

Bald darauf bot sich unserem Helden eine neue Veranlassung zur Bethätigung seines militärischen Talents.

Schanghai ward auf's Neue von den Rebellen bedroht. Der Oberst-Mandarin bereitete sich auf alle Eventualitäten vor. Er bildete außer den unter seinem Befehl stehenden Truppen noch ein Freiwilligencontingent, worin er vorzugsweise Europäer einreihen ließ. Selbst englische Soldaten traten in dasselbe ein, und unterzogen sich dem mühevollen Dienste der nächtlichen Partouillen. Angesichts solcher Maßregeln fanden es die Taipings für gut, von einem Besuch von Schanghai wiederholt abzustehen. Als nachmals der englische Admiral Gope mit seiner Flotte von Hong Kong heraufkam, war er sehr erstaunt, in Soontong eine Armee Chinesen zu finden, welche, in ausländische Uniformen gekleidet, ausländische Waffen führten, nach den Regeln europäischer Tact exercirt und von fremden Offizieren befehligt wurden.

Alles dies war das Werk des Amerikaners mit welchem sich Admiral Gope bald befreundete, und den er wegen seines Muthes und seiner kriegerischen Tugenden bald lieben lernte.

Der französische und englische Admiral entsarfen jetzt in Gemeinschaft mit dem Obersten einen Feldzugsplan gegen die Rebellen. Ward's Chinesen kämpften mit großer Bravour in diesem Feldzug an der Seite der englischen und französischen Truppen, und zeigten, daß gute

Soldaten selbst aus Chinesen gemacht werden können.

Die verbündeten Streitkräfte hatten auch bald die ganze Gegend von den Rebellen gefäubert, wobei der persönliche Mut und das kriegerische Genie Ward's sich auf die ehrenvollste Weise bekundete. Kurze Zeit nachher brachten die Zeitungen die Nachricht von der Erhebung des Amerikaners zum General der kaiserlichen Armees und zum Mandarin „von goldenen Knöpfe.“

Ward landete, wie bemerkt, vor wenigen Jahren in Schanghai mit sechs mexikanischen Dollars in der Tasche. Jetzt ist er ein Mann von wenigstens eben so vielen Millionen. Derselbe Todesverachtung offenbart sich heute noch ebenso, wie damals. Er mißachtet keinem Chinesen etwas zu, was er nicht selbst ausführen würde; deshalb commandirt er niemals seine Truppen zu gefährlichen Unternehmungen, an welchen er nicht persönlich Theil nehmen kann. Er ist tapfer, ungeschäm kühn, fast tollkühn. Er hat die feste Zuversicht, die Rebellen fast gänzlich vernichten zu können, und dem Prinzen König die Ausführung dieses Planes für 10 Millionen Dollars (Taels) in Aussicht gestellt, was ihm gerne für diesen Fall bewilligt worden ist. Ward bildet jetzt seine neuen Rekruten, verstärkt täglich seine Armee, hat jetzt schon fünfzig europäische Offiziere unter seinem Befehl; sein Hauptquartier ist Soanfung, wo die strengste Disziplin aufrecht erhalten wird.

Was die persönliche Erscheinung Ward's betrifft, so ist er das Bild eines Helden. Sein Gesicht ist jetzt in Folge großartiger Strapazen sehr gefurcht, von Natur sehr bleich, aber voll und rund. Sein Haar ist von dem dunkelsten Schwarz, er trägt Locken bis auf die Schultern, einen Napoleonsbart, welcher seine bleiche Gesichtsfarbe noch mehr hervorstecken läßt. Seine Persönlichkeit ist keineswegs imponant, aber gedungen und muskulös. Obgleich nicht über 5 engl. Fuß groß, wird von ihm gerühmt, daß er 6 Fuß große starke Männer mit Leichtigkeit niedergeworfen hat. Er trägt einen blauen, bis oben zugespitzten Rock und große Reitstiefel; weiße Hosen und eine Reitpeitsche in der Hand vollenden das Bild eines der glücklichsten und zukunftsreichsten Männer der Gegenwart.

Vermischtes.

Victor Emanuel wird sich verheirathen, aber nicht mit der Tochter eines fürstlichen Hauses, sondern mit der eines Tambours, die bereits lange das Glück gehabt hat, seine Neigung zu fesseln und von ihm zur Gräfin Wunderblume, italienisch Mirakori, gemacht zu werden. Ihr eigener bescheidener Name ist Rosina. Natürlich ist es eine Ehe zur linken Hand. Graf Savour hatte diesem Project immer aufs hartnäckigste widerstrebt, sowie auch die übrigen auf ihn gefolgten Minister, aber Victor Emanuel hat einen harten Kopf und setzt seine Pläne endlich doch durch.

Von Zeit zu Zeit erneuerten sich die traditionellen Fälle, wo katholische Geistliche Kinder dem Hause und Glauben ihrer Eltern entfremden, falls sie dieselben nicht mit Gewalt entführen, wie dies an Orten geschieht, wo sie noch eine unbeschränkte Autorität besitzen. In der Nähe von Tarnow in Galizien lebt im Dorfe Szalowa ein jüdischer Gastwirt, dessen 10jährige Tochter Lea seit heimgang einem Jahr Unterricht bei einem katholischen Lehrer nahm. Die Eltern des Mädchens, sächliche Dorfleute, setzten das vollste Vertrauen in denselben und es fiel ihnen nicht ein, den Unterricht zu beaufsichtigen. Genüßigt kurze Zeit vor Oester eine Reise zu machen, finden sie zu ihrem Ent-

setzen das Mädchen, dem sie die Bewachung des Hauses anvertraut haben, nicht mehr vor, auch sind Kleider- und Wäschkästen geleert und manches Werthvolle geraubt. Sie allarmiren das Dorf, schicken Boten nach allen Richtungen und bringen endlich in Erfahrung, daß ihre Tochter im Nonnenkloster von Alt-Sandec sich aufhält, wohin der Lehrer sie gebracht hat. Die Vorgesichtin verweigerte die Herausgabe und gestattete dem Vater nur, getrennt durch eine Bretterwand mit der Tochter zu sprechen. Noch ist keine Entscheidung erfolgt, doch ist der Bischof von Tarnow als edler und humaner Mann bekannt und er wird wohl die Rückgabe des Kindes an die Eltern verfügen und sollte es nicht der Fall sein, so wird jedenfalls bei der jetzigen freieren Strömung in Oesterreich die weltliche Behörde das Opfer des Fanatismus seinen Verführern enteignen.

In Pukarest will man im Besitz eines alten Mönchs eine Merkwürdigkeit aufgefunden haben, die, wenn nicht Humbug dahinter steckt, eine der seltensten ist, die überhaupt existirt. Es ist der Angabe nach ein Schwert, welches der Klingenschrift zufolge Absalon, dem Sohn Davids gehört hat, denn man liest auf der einen Seite in Hebräischer Schrift: Geschenk Gessurs an Absalon, Sohn Davids Jeho, Jeho. Daneben ist der Thron Davids abgebildet mit Schriftzeichen, deren Sinn noch nicht entziffert ist. Auf der andern Seite der Klinge liest man ebenfalls Hebräisch: „Eius nahm es mit aus Jerusalem.“ Der Griff ist von Gold und zeigt unten einen Drachen, oben einen Kriegerkopf, welche beide durch eine Kette verbunden sind. Der Mönch, dem das Schwert gehört, will es im Jahre 1807 von einem Janitscharen in Constantinopel erhalten haben; daß die Waffe sehr alt ist, geht aus dem Darbseichen hervor, welches semitische Schriftzüge zeigt.

Daß das Osterwasser, in der Nacht zum Ostermontag Punkt 12 Uhr geschöpft besonders heilkräftige Wirkungen hat, ist ein Aberglaube, der an manchen Orten noch Anhänger besitzt, die sich durch nichts davon abbringen lassen. Ein Schwärmer in Königsberg machte sich den Spaß das Wasser, von welchem mehrere Mädchen eines Nachbarhauses, wie er wußte, um die bestimmte Zeit sich Krüge voll holen würden, vorher roth zu färben. Die Gläubigen schöpften unter tiefem Stillschweigen die gesegnete Flüssigkeit und wuschen sich damit, am andern Morgen waren sie in blühende Puroperrofen verwandelt.

Eine Ueberschwemmung durch Alkohol, wie sie die Welt noch nie gesehen hat, sieht in Aussicht und gewohnheitsmäßigen Schnapstreinken eröffnet sich die berausende Perspektive, daß sie ihre „Sorte“ bald um die Hälfte billiger haben, also, wenn sie die Quantität in eben solchem Verhältnisse gesteigert zu sich nehmen, zwei Mal schneller dem Delirium tremens in die Arme sinken werden. Dem Chemiker Doctor Alexander Nabe in Magdeburg ist es nämlich gelungen, aus kohlwasserhaltigen Gossilien wie Torf, Strohhefen, Braunkohlen, Harz, Petroleum u. a. Materialien Alkohol zu fabriciren. Die Darstellungskosten berechnen sich auf 3/4 Sgr. für ein Preussisches Quart von 96% Tralles. Der Alkohol ist vollständig frei von jedem schlechten Geruch und Geschmack und selbst von Kennern nicht von rectificirtem Weingeist zu unterscheiden.

In dem polnischen Grenzstädtchen Kraskowicz soll ein jüdischer Einwohner, der als Feldscheer fungirt, sich des Verraths schuldig gemacht haben. Die geheime Nationalregierung verurtheilte ihn deshalb zum Tode durch den Strang. Das Urtheil wurde an ihn am ersten Passabefehlsabend vollzogen. Injurgeiten drangen in seine Wohnung, während er nach al-

tem Gebrauch im weißen Kittel inmitten seiner Familie seine Adacht verrichtete. Er wurde fortgeschleppt, sein Sohn der zu Hülfe eilte, zum Widerstande unfähig gemacht und man hängte den Unglücklichen in seinem weißen Sterbehemde an einen Baum. Solche Thaten, die nur zu häufig grundlosen Anklagen oder der Privatrage entstammen, beweisen am besten den Grad der Auflösung, dem das bedauernswerthe Nachbarland verfallen ist.

Aus Turin, 14. April, berichtet die „A. Z.“: Die „Sentinella delle Alpi“ enthält die Erzählung eines Falls, den man in der That in unserer Zeit nicht für möglich halten sollte. In Moudovi erschof sich dieser Tage ein gewisser Pietro Ferrero in einem Alter von dreißig Jahren. Man sagt: zerrüttete Vermögens- und traurige Familienverhältnisse hätten ihn zu diesem tragischen Schritt veranlaßt. Diese Katastrophe hat die Bevölkerung, welche Ferrero für einen rechtlichen und gebildeten Mann hielt, aufs tiefste erschüttert, um so mehr, da die öffentliche Sicherheitbehörde gar nichts gethan hat, um die schreckliche That zu hindern, was ihr unter den gegebenen Verhältnissen doch sehr leicht gewesen wäre. Schon seit Monaten hat Ferrero sein Ende auf den Gründonnerstag vorhergesagt. Er ließ eine Bahre in ein Zimmer stellen, das ganz mit schwarzem Tuch behangen wurde; mehr als hundert Leuchter wurden um die Bahre gestellt, die vor dem Moment des Todes mit Kerzen versehen wurden. An der Zimmerthüre wurde ein Zettel angeheftet mit den Worten: „Der Künstler Ferrero Pietro wird hier zum ersten und letztenmal mit kaltem Blut und nach englischer Art einen Selbstmord in Scene setzen.“ Ungeheure Zettel mit Aufschriften bedeckten die Wände und bezogen sich auf das tragische Ende und die Bitte des Selbstmörders um das Gebet der Freunde. Verschiedene Papiere enthielten des Unglücklichen letzten Willen. Aus all diesen Vorbereitungen wurde kein Hehl gemacht, Ferrero führte die Bekannten selbst in das Zimmer, erklärte ihnen den Zweck der Vorbereitungen und bestimmte seine Kleidung für den verhängnißvollen Moment; dabei blieb das Haus jedem Besucher geöffnet, so daß das Vorhaben Ferrero's allgemein bekannt war und die Leute einander fragten: ob die Behörde denn gar nichts thue, die fürchtbare That abzuwenden? Man machte Vorstellungen, konnte aber die Polizei zu keinem Einschreiten bewegen. Als der bestimmte Tag und die vorherbezeichnete Stunde gekommen waren, zündete Ferrero seine hundert Kerzen an, kleidete sich auf die vorher bestimmte Art und Weise, lehnte sich gegen die Bahre und ein Pistolenschuß machte seinem Leben ein Ende.

Ein mit großer Frechheit ausgeführter bedeutender Diebstahl in dem evangelischen Seminar zu Tübingen erregt daselbst nicht geringes Aufsehen. Am 15. d. begann das Sommersemester und die Seminaristen hatten sich mit wohlgefüllten Börsen aus der Vakanz wieder im „Kloster“ eingestellt, allein ein frecher Mäurer hatte mit kluger Verrechnung dieses Anstandes sich Abends ins Seminar eingeschlichen, öffnete in der Nacht zwölf Stuben und nahm alle Gelder, deren er habhaft werden konnte, im Betrage von einigen hundert Gulden, zu sich, anerirte sich zugleich noch acht Taschenuhren und entfloß, ohne daß man bis jetzt nur irgend eine Spur desselben auffinden konnte.

Tabak- und Brod-Consum in Newyork. Die „Commerzial-Gazette der Vereinigten Staaten“ sagt: Täglich werden auf dem Erdball für 1 Milliarde, 250 Millionen Dollars Tabak geschmuppft, verbrannt und

gekauft. Die Stadt Newyork allein hat im Jahre 1861, laut amtlichem Ausweis, für 3,650,000 Dollars Cigarren geraucht, während sie nur für 3,106,500 Dollars Brod gegessen hatte.

Anzeiger.

Der für die Armen der hiesigen Gemeinde im Rechnungsjahre 1863/64 erforderliche Dorf, etwa 50 Fuder, soll am Dienstag, den 5. Mai d. J., Nachmittags 3 Uhr, im Grafenstein'schen Gasthause zu Hammelwarderfische öffentlich mindestfordernd veräußert werden.

Amtenscommission zu Hammelwarden.

1863 April 29.

Brake. Der Curator der Concurs-Masse des Heinrich Enten zu Brake (Hänshausen) läßt am

Wittwoch, den 29. d. M.,

Nachmittags 3 Uhr, in dem von Brinker bewohnten Enten'schen Hause zu Brake (Hänshausen) öffentlich meistbietend mit Zahlungsfrist verkaufen:

4 Fach Fenstergehäusen, 1 Rouleaur, 2 Leuchter, 2 Lampen, 1 Pfanne, 1 Schämmer, 1 Hackblock, 1 Wehlfag, 1 Armkorb, und sonstiges Streuzug und Blechgräth.

G. Heye, Auktionator.

Waschseidene Kleider soul. seidene Kleider

in 7 Thaler,
von 10 Thaler an,
empfehlen als sehr preiswürdig

Meinke & Suhren.

Der Schlossermeister Meenzen zu Brake beabsichtigt sein zu Brake an der Mittelbeichstraße belegenes, in gutem Stande befindliches Wohnhaus unter der Hand zu verkaufen. Dasselbe enthält 2 Stuben, Kammer, Küche, Keller, eine geräumige Werkstelle, und eignet sich seiner Lage wegen, da es am Hafen liegt, zu jedem Geschäfte.

Der Eintritt kann sofort geschehen und auf Verlangen eine vollständige Schlossereinrichtung beigegeben werden. Nähere Auskunft ertheilt

H. C. Strahl.

Brake. Zu verkaufen: 1 neue einachsige Wette, 2 Korbstühle und 1 Spiegel. Die Sachen befinden sich außerhalb des Freihafengebiets. Zu erfragen in der Expedition.

Brake. Als Vormund resp. Curator für verstorbenen G. C. Wragge zu Brake Kinder haben wir eine Parzelle Landes, 1 1/4 Juck, auf dem „großen Vater“ zum zweimaligen Wähen aus der Hand zu veräußern. Gottlieb Berger. W. G. Stühmann.

In Dienst verlangt. Auf sofort oder 1. Mai ein Recht.

M. F. Lübbers.

(Hauptpreis (Monatlich
fl. 200,000. eine Ziehung.)

Nur 26 Silbergroschen

kosten 1/4 Loos — 1/2 Thlr. 1 22 Sgr. 1/2 Loos, — 1/2 Thlr. 3. 13 Sgr. 1/4 Loos, zu der am 28. u. 29. Mai stattfindenden, von der hiesigen Regierung geleiteten und garantirten großen

Staats-Gewinne-Verloosung,

welche 14,800 Gewinne von fl. 200,000, 100,000, 50,000, 30,000, 25,000, 20,000, 15,000, 12,000, 10,000, 6,000, 5,000, 4,000, 3,000, 2,000, 1,17 mal 1,000, 111 mal 300, 6333 mal 100 etc. enthält, die durch den Unterzeichneten in Silberthalern sowohl hier ausbezahlt als nach jedem Orte versandt werden. Die planmäßigen Freiloose werden gleichfalls sofort nach der Ziehung ausgehändigt und amtliche Pläne der Bestellung beigegeben. Da unter solchen, für den Einleger höchst günstigen Bedingungen ohne Zweifel das Verlangen nach obigen Loosen außerordentlich stark werden wird, so erucht man, so bald als möglich und zwar nur direkt Bestellungen machen zu wollen bei dem mit dem Verkaufe beauftragten Uebernehmer

A. Grünbaum,

Alterheiligenstraße Nr. 69.
in Frankfurt am Main.

Der Betrag kann in Papiergeld eingesandt oder auch per Postvorschuß erhoben werden.

Grosse Staats-Gewinn-Verloosung.

Es findet in jedem Monat eine Ziehung statt.

Gewinne: fl. 200,000 — 100,000 — 50,000 — 30,000 — 25,000 — 20,000 — 15,000 — 12,000 — 10,000 — 5000 — 4000 — 3000 — 2000 — 117 Mal 1000 — 111 Mal 300 — 6333 Mal 100 etc.

Es existiren hierbei nur 28,000 Loose, wovon 14,800 Loose Gewinne erhalten.

Jedes Loos, welches in den ersten fünf Ziehungen herauskommt, erlöst einen Gewinn und ein Freiloo.

Jedes Loos, welches bei der sechsten Ziehung ohne Gewinn herauskommt, erlöst ein Freiloo zur nächsten Ziehung.

Ein viertel Loos kostet 26 sgr. Ein halbes Loos 1 fl. 22 sgr. Ein ganzes Loos 3 fl. 13 sgr. Pr. Ct.

Die Ziehungslisten werden nach jeder Ziehung pünktlich übersandt, und da bei der Schlussziehung alle Loose gezogen werden, so erhält jeder Theilnehmer diejenige Ziehungsliste, worin seine Nummer mit dem Resultat verzeichnet steht. Die Gewinne werden sogleich nach jeder Ziehung ausbezahlt. Verloosungspläne und nähere Auskunft werden auf Verlangen gratis und franco übersendet.

Um eine reellen Bedienung und pünktlichen Lieferung der Freiloose versichert zu sein, beliebe man sich direct zu wenden an das Loose-Haupt-Depot.

Anton Horix in Frankfurt a/M.

Allerneueste

wiederum mit Gewinnen vermehrte

grosse Geldverloosung von 2 Mill. 700,000 Mark.

in welcher nur Gewinne gezogen werden,

gesamtirt von der Staats-Regierung.

Ein Original-Loos kostet 4 Thlr.

Ein halbes „ „ „ „ 2 „

Zwei viertel „ „ „ „ 2 „

Vier achtel „ „ „ „ 2 „

Unter 18,200 Gewinnen befinden sich

Haupttreffer von Mark 250,000, 150,000,

100,000, 2mal 25,000, 2mal 20,000, 2mal

15,000, 2mal 12,500, 2mal 10,000, 1mal

7,500, 5mal 5000, 7mal 3750, 85mal 2500,

5mal 1250, 105mal 1000, 5mal 750, 105

mal 500, 260mal 250 etc. etc.

Beginn der Ziehung am 11. k. Monats.

Diese Verloosung steht nicht allein unter

der Garantie der Staats-Regierung, sondern

die Ziehungen werden auch von einer eigens

dazu ernannten Regierungs-Commission beauf-

sichtigt, so dass, bei verhältnissmäßig kleiner

Einlage und der Chance des grossen Gewinnes,

die grösstmögliche Sicherheit vorhanden ist.

Unter meiner in weitester Ferne bekannten

und allgemein beliebten Geschäfts-Devisio:

„**Gottes Segen bei Cohn!**“

würde im verlossenen Jahre am 2ten Mai zum

17ten Male und am 25. Juli zum 18ten Male

das grösste Loos, so wie in den letzten Mo-

naten 2 Mal der grösste Hauptgewinn bei

mir gewonnen.

Auswärtige Aufträge werden gegen Einsen-

dung des Betrages in allen Sorten Papier-

geld oder Freimarken, so wie gegen Postvor-

schuss prompt und verschwiegen ausge-

führt und sende ich amtliche Ziehungslisten und

Gewinnelder sofort nach Entscheidung zu.

Laz. Sams. Cohn, Banquier in Hamburg.

Umstände halber sucht ein junges Mädchen, welches im Kochen wie auch in allen Hand- und Hausarbeiten sehr bewandert ist, auf gleich oder in nächster Zeit eine Stelle als Mamsell in einem bürgerlichen Haushalt. Es wird mehr auf freundliche Behandlung, als auf Salair gesehen.

Zu erfragen bei

Travin.

Wohnungs-Veränderung.

Mit lustigen Tage verlegte meine Wohnung von der Haafenstraße nach der Lindenstraße in das Haus des weiland F. Abeilen, Brake, April 24. 1863.

H. Claassen,
Schlaf- und Feuerbaas.

Zu vermieten. Eine Wohnung, bestehend aus 2 Stuben, Kammer, Küche, Keller und Bodenraum, Umstände halber noch auf Mai.

Auskunft ertheilt

G. W. Carl Lehmann.

Zu vermieten. Eine Stube, Kammer, Küche, Keller und Bodenraum, nebst 10 Quadratruhen Gartenland, Umstände halber auf den 1. Mai.

Nachfragen in der Expedition.



Dom 28. d. M. April an Omnibus-Fahrt zwischen

Brake und Varel via Ovelgönne.

Abfahrt von Brake Morgens etwa 9 Uhr (nach Ankunft der Dampfschiffe von Bremen und Bremerhafen) bei Herrn Gastwirth Siebe.

Abfahrt von Varel Morgens etwa 9 1/2 Uhr (nach Ankunft des Personewagens von Feser) bei Herrn Gastwirth Salomon.

N.B. Diese Fahrt verbindet sich des Morgens, sowie des Nachmittags, in Brake mit den Dampfschiffen von Bremen und Bremerhafen, und des Nachmittags in Varel mit dem Omnibus nach Feser.

Die Compagnie.

Ich warne Jeden, meinen Leuten zu borgen, da ich für Zahlung nicht hafte.

H. Lindemann,

Van. Schiff Catharina.

Dem geehrten Publikum die ergebene Anzeige: daß ich Concessionen zur Wirthschaft erlangt, und in Folge dessen selbige vom 1. Mai für eigene Rechnung in meinem Hause zu Klippfanne (Schlügenhof) fortsetzen werde. Ich bitte das früher meinen Eltern und Schwwestern erzeigte Wohlwollen auch auf mich zu übertragen; mein Bestreben wird sein, mich dessen würdig zu erweisen.

Mich dem geehrten Publikum bestens empfehlend

J. G. Tapfen.

Hammelwardermoor. Der auf den 26. April angekündigte Ball für Herrschaften findet nicht statt.
J. H. Groterjan.

Kirchennachrichten der Gemeinde Brake vom 28. bis 24. April 1863.

Getauft:

Ein Sohn des Heinrich Uden, Sjouermanns zu Brake; ein Sohn des Johann Hermann Kleemeyer, Loosten zu Brake; eine Tochter des Heinrich Jassmer, Schiffszimmermeisters zu Brake; eine Tochter des Friedrich Albert Otto Basel, Musikus zu Brake.

Kopulirt:

Johann Heinrich Freese, Schiffszimmermann zu Brake, mit Anna Elise Christiane Hansmann zu Ovelgönne.

Gestorben resp. beerdigt:

Heike Catharine Freese, geb. Gode, Ehefrau des Claus Diederich Freese, Schiffszimmermanns zu Brake; alt 25 J. 11 M. 14 T.; Todesursache: Brustkrankheit. — Gesche Margarethe Suhren, geb. Böse, Ehefrau des Johann Friedrich Suhren, Wäders u. Kaufmanns zu Brake; alt 54 J. 10 M. 16 T.; Todesursache: Brustkrankheit. — Johanna Catharina Maria Margarethe Volte, geb. Meyer, Wittve des weil. Hermann Heinrich Volte, Henermanns zu Klippfannes; alt 57 J. 1 M. 5 T.; Todesursache: Auszehrung. — Vertha Catharine Diederike Wohlken, Tochter des Johann Heinrich Wohlken, Schiffszimmermanns zu Brake (Klippfanne); alt 3 J. 8 M. 17 Tage; Todesursache: galitisches Fieber.

Marktpreise.

Butter Pfund 17 gr., Eier 9 gr. Duzend,
Kartoffeln Scheffel 17 gr.

Redaction, Druck u. Verlag von G. W. Carl Lehmann.